

Stirring Paper zur Degrowth Konferenz Leipzig 2014

Open Localism

Francois Schneider & Filka Sekulova, Research & Degrowth

Der Text entstand als Diskussionspapier für eine Arbeitsgruppe im Rahmen der Degrowth Konferenz 2014 in Leipzig und wurde vom Konzeptwerk Neue Ökonomie für „Endlich Wachstum“ übersetzt, gekürzt und leicht bearbeitet. Wir danken den Autor_innen für die freundliche Genehmigung zur Weiternutzung. Der englische Originaltext ist verfügbar unter www.degrowth.de/de/catalogue-entry/open-localism

Zusammenfassung

Die sogenannte „offene Wachstumsgesellschaft“, die der Prozess der Globalisierung zu versprechen scheint, ist nur für wenige Menschen wirklich offen: Er ist offen für die Reichen und für die Produkte und Dienstleistungen multinationaler Konzerne. Die Globalisierung zu kritisieren oder sogar „Degrowth“ zu fordern, führt schnell zum Vorwurf, reaktionär zu sein. Tatsächlich führen aber Wachstum und Globalisierung in unserer endlichen Welt zu wachsender Ungleichheit – und damit zu Frustration, Abschottung (z. B. zum Erstarken der extremen Rechten) und zu Konflikten um Ressourcen.

Eine Regionalisierung muss aber nicht geschlossen sein, wenn es dabei in erster Linie darum geht, mit unserer Umgebung (wieder) in Verbindung zu stehen. Innerhalb der Degrowth-Bewegung sprechen wir über die Wichtigkeit, eine „offene“ bzw. „kosmopolitische Regionalisierung“ zu unterstützen, zu praktizieren und theoretisch zu bearbeiten. Das Konzept des „Open Localism“ schafft keine Grenzen und schätzt die Diversität auf lokaler Ebene. Das Ziel ist, die Distanz zwischen Konsument_in und Erzeuger_in zu reduzieren (oder selbst „Prosumment_in“ zu werden), aufmerksam für die eigene soziale und ökologische Umwelt und gleichzeitig kosmopolitisch zu sein – wie die antiken Bürger der Welt von Diogenes.¹ Es geht weniger darum, eine lokale Identität zu entwickeln, und schon gar nicht um [...] Abgrenzung vom Fremden, es geht vielmehr um kohärentes Leben und Handeln.

Langversion

[...] Die Debatte [um eine ökologisch motivierte Regionalisierung ohne Abschottung] könnte als Konflikt zwischen kommunitaristischen und kosmopolitischen Modellen beschrieben werden. Auf der einen Seite betont das kommunitaristische Modell, dass eine Gemeinschaft nur in Abgrenzung von einer anderen bestehen kann. Auf der anderen Seite wird das kosmopolitische Modell meist mit einem offenen Individuum in Verbindung gebracht, das nicht durch eine [lokale] Gemeinschaft gebunden ist.

Wir verteidigen die Idee, dass es nicht notwendig ist, sich auf eine der beiden Optionen zu beschränken. Einerseits können Gemeinschaften offen sein, Individuen können verschiedenen Gemeinschaften angehören, Gemeinschaften können sich auf verhandelbare Identitäten beziehen und müssen keine klaren Grenzen haben. Diese Themen bleiben unter Ökologen aber weitgehend unbeachtet. Einige prominente Ökologen haben sogar einiges für die Schließung der Grenzen und für geschlossene Identitäten übrig [...]. Rees beispielsweise, der prominente Erfinder des Ökologischen Fußabdrucks, kommt zu dem Schluss, dass die Bevölkerung der reichen Länder, die mehr konsumiert, ihre Bevölkerung reduzieren müsse und auch Zuwanderung reduzieren müsse, um die ökologischen Auswirkungen ihres Lebensstils zu reduzieren.

Auf der anderen Seite muss sich das kosmopolitische Modell nicht von einer Bindung an das Lokale verabschieden. Degrowth legt viel Wert auf die Idee von Limits (im Sinne von engl. „limit“) und von Schwellen (l. Illich). Doch diese Begriffe werden nicht dazu verwendet, die Freiheit einzuschränken, sondern um im Gegenteil das einzuschränken, was die Freiheit gefährdet. Die Idee der Grenzen dagegen (engl. „frontier“), die in der Geschichte der Menschheit relativ neu ist, wird häufig dafür eingesetzt, den Reichtum von wenigen gegen andere abzusichern.

¹ Antiker griechischer Philosoph.

Manchmal geht es dabei auch um den Schutz der Freiheit, aber immer nur für diejenigen auf der „richtigen“ Seite.

Uns geht es außerdem darum, die Distanzen zwischen Konsument_innen und Produzent_innen zu verringern – nicht durch Grenzziehungen, sondern indem wir gegen große und auf hohe Geschwindigkeiten ausgelegte Verkehrsinfrastruktur kämpfen, was zunächst gegen den gesunden Menschenverstand zu verstoßen scheint.

Einige Missverständnisse:

1) „Das globale (kapitalistische) Wachstum ermöglichte die Öffnung der Grenzen.“

Angeblich ging das Aufkommen des Kapitalismus mit einer Reduktion von Gewalt und der Öffnung der Grenzen einher. Das ist nur für den reichen Teil der Welt tatsächlich Realität, dessen Bevölkerung das Privileg hat, zu reisen, wohin sie will. Die restlichen 80% der Weltbevölkerung haben dieses Privileg nicht, weil die Gesetze und Visa Bestimmungen Reisende aus westlichen Ländern und reiche Individuen bevorzugen.

2) „Das globale (kapitalistische) Wachstum hat zu größerer Diversität geführt.“

Das traf vielleicht für eine gewisse Zeit zu, jedoch tritt inzwischen eine umgekehrte Tendenz auf. Der globalisierte Markt führte zu einer weltweiten Verbreitung von Produkten aus multinationalen Unternehmen sowie zu einer Universalisierung des westlichen Stils. Auch die Idee der Nutzenmaximierung, die Basis des Kapitalismus, hat bereits jede Ecke der Welt erreicht. Es bleibt nur noch wenig Platz für andere Formen des Austauschs wie z. B. die Schenk- und Vorsorgeökonomie [...]. Neoliberalismus und Keynesianismus, die zwei Seiten der „Wachstumsmedaille“, sind Logiken, die eine starke Abhängigkeit von wachsender Produktion, Konsum und Ressourcenausbeutung schaffen. Da die Ressourcen begrenzt sind, müssen beide, sowohl Neoliberalismus als auch Keynesianismus, schließlich zu Abschottung führen.

3) „Wachstum zu kritisieren ist immer reaktionär.“

Angeblich ist Postwachstum ein Aufruf, zu „identitären“, geschlossenen Gemeinschaften zurückzukehren und sich gegen die liberale Demokratie und die „offene Gesellschaft“, wie sie von Karl Popper definiert wurde, zu wenden. Obwohl Neoliberale die Idee der „offenen Gesellschaft“ durch wirtschaftliches Wachstum verteidigen, führt wirtschaftliches Wachstum in der echten Welt, in der es ökologische Limits gibt, zu Ressourcenknappheit und schließlich zu Ausschluss und zum Gegenteil von Poppers angestrebtem Ziel. Wachstum führt in einer endlichen Welt zu einem Mangel an Ressourcen und zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten für einen großen Teil der Menschheit. Auf diese Krise zu reagieren, ohne auch konsumintensive Lebensstile infrage zu stellen, wird zu Ressourcenknappheit und der Intensivierung des Wettbewerbs um gute Jobs führen. Dies wird wahrscheinlich die Angst vor denjenigen erhöhen, die vermeintlich Ressourcen (in der Regel Brot) und Jobs „stehlen“, was in aller Wahrscheinlichkeit Migrant*innen oder „die anderen“ trifft. Als Konsequenz daraus erwarten und erfahren wir schon in dieser Krise die Schließung von Türen und Grenzen.

4) „Wachstum zu kritisieren ist immer emanzipatorisch.“

Die meisten extremen Rechten sind eindeutige Wachstumsbefürworter. Allerdings gibt es neuerdings extrem rechte Gruppen innerhalb der Neuen Rechten, die einen Anti-Wachstums-Diskurs angenommen haben, wie die Anhänger von Alain de Benoist.² Ihre Ideen steuern direkt auf ethnische Trennung und kulturelle Separation zu. Auch altbekannte Wachstumskritiker_innen wie Constanza Rees und Daly haben offiziell das Carrying Capacity Netzwerk unterstützt, eine US-amerikanische Lobbyorganisation mit einem starken Diskurs gegen illegale Migrant*innen (und deren Legalisierung). Obwohl Daly kürzlich seinen Namen aus der Unterstützterliste streichen ließ, ist er immer noch ein Gegner der Einwanderung in die USA. Auch die sogenannten „growth-busters“, wie Dave Gartner, haben einen Fokus auf der Reduzierung der Bevölkerung, der Schließung der Grenzen und der Reduzierung von Migration. Das führt uns zu der Frage: Wo liegt die Grenze zwischen den emanzipatorischen Degrowth-Antworten und den Ideen der extremen Rechten bzw. den Reaktionären?

² Französischer Publizist und Philosoph, gilt als Vordenker der „Neuen Rechten“.

Ein alternatives Projekt: Kosmopolitische Regionalisierung / Kosmopolitische Autonomie / Offener Lokalismus

Lokalismus muss nicht mit Abschottung einhergehen. Innerhalb der Degrowth-Bewegung sprechen wir über die Notwendigkeit, „Open Localism“ oder „Kosmopolitischen Regionalismus“ zu unterstützen, zu praktizieren und theoretisch darüber nachzudenken. Open Localism wurde seit der Entstehung der Degrowth-Bewegung und der Entwicklung von Degrowth-Forderungen mehrfach thematisiert. Das Konzept zielt auf eine Form des Regionalismus, der keine Grenzen ziehen muss, der Diversität und das Mehr-Ebenen-Denken pflegt und sich gleichzeitig für offene und integrative lokale Projekte einerseits und für langsames Reisen andererseits einsetzt. [...]

Der Wandel von Lebensstilen, der mit Degrowth einhergeht, erfordert, dass identitätsstiftende Momente, die mit Konsumgütern wie Autos oder großen Häusern verbunden sind, aufgegeben werden. Daher bedeutet eine solche Veränderung unseres Lebensstils auch eine Veränderung in den Bestandteilen unserer Identität. Fallen wir dadurch in ein neues Dogma? Nicht notwendigerweise, denn Degrowth kann auf tausend unterschiedliche Arten und Weisen umgesetzt werden. Jede Degrowth-Praxis muss theoretisch universell generalisierbar sein, ist aber dennoch in ihrer Praxis einzigartig. Wir bekräftigen, dass das Bedürfnis nach Identität, eines der von Manfred Max-Neef definierten Bedürfnisse, auf vielfältige Art und Weise befriedigt werden kann.

Zentral für Degrowth ist ja gerade die Reflexion über die eigene Bedürfnisbefriedigung sowie eine kollektive und möglichst demokratische Diskussion über kollektive Formen der Bedürfnisbefriedigung, um den gesellschaftlichen Bedarf bestmöglich zu decken. Die Identitäten, die die Degrowth-Idee anbietet, sind verhandelbar, und keine bestimmte Art und Weise der Bedürfnisbefriedigung ist darin zementiert. [...]

Im Gegensatz zu vielen anderen Bewegungen, die eine auf Abgrenzung gegenüber einem Feind beruhende, starke Identität haben, besteht die Degrowth-Bewegung aus einer großen Bandbreite an Akteuren. [...] Degrowth erfordert das Überschreiten von Grenzen durch gemeinschaftliche Projektentwicklung und stellt in vielen Fällen die Idee nicht-verhandelbarer identitärer Gemeinschaften in Frage [...].